

"Lehrer, sie rauchen!"

Autor(en): **Zulliger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 34

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spitze des Berges (!) ist ein tiefer See, in welchem Pilatus versenkt worden ist; glaubwürdige Menschen haben ihn vor vielen Jahren am Karfreitag darin herumschwimmen sehen. Dieser Berg wird nach Weisung der Bürger der Stadt beständig und aufmerksam bewacht, damit niemand ihn ohne Erlaubnis besteigen oder etwas in den See werfe.“ 1499 mußten alle Sennen „an helgen schwören, bei dem Sew dhein geschrei zu machen noch ander Unfuegen“ zu treiben. Im Jahre 1518 begaben sich Vadianus, ein Zürcher und zwei Luzerner mit Bewilligung der Regierung von Luzern zum See, um zu sehen, was Wahres an der Pilatusgeschichte sei. Die Gesellschaft lehrte erschrockener zurück, als sie hinaufging.

Und doch begann es nun nach und nach zu tagen. Die Zahl der Leute, die die ganze Geschichte als Aberglauben taxierte, mehrte sich. 1555 erstieg der bekannte Zürcher Stadtarzt und Gelehrte Konrad Gekner den Pilatus und besuchte namentlich auch das elende Seelein. In seiner Begleitung waren der Bruchschneider Peter Hafner, der Apotheker Peter Boutin aus Avignon und der Maler Johann Thoma aus Luzern. Gekner gab daraufhin eine Beschreibung des Berges heraus, worin es u. a. heißt, der See habe etwa die Ausdehnung eines 12-schlafrigen (!) Bettes. Uebergehend zu dem Volksglauben sagt er: „Ich halte diese Ueberzeugung der Einwohner nicht für glaubwürdig, da sie keinen natürlichen Erklärungsgrund findet. Denn wenn auch sehr oft ein falscher Wahn durch die Tatsachen und Wunder gestützt wird, so folgt daraus doch nicht, daß Männer von Ueberlegung ohne weiteres daran glauben müssen. Ich wenigstens halte nicht dafür, daß Pilatus jemals in diese Gegend gekommen.“ 1560 war Renward Cysat zum ersten Mal auf dem Berg, der an einer Stelle seiner Werke verächtlich meint: „Die Alten hand vil wäsens mit diesem berg ghebt.“ 1585 erklärte endlich der Luzerner Stadtpfarrer den ganzen Pilatusglauben als Sage. Dieser Magister Johann Lud Müller lud Magistrat und Volk zum Pilatussee ein. Man warf Steine ins Wasser, ließ Männer durch das Seelein waten. Am Himmel erschien nicht das geringste Wölklein. Müller beschwor den angeblichen Geist des Pilatus und rief ihm herausfordernd zu: „Pilat, wirff us din Kath“. Wieder geschah nichts. Nun gelangten wenigstens die Einsichtigen zur Ueberzeugung, daß „alles superstition und aberglauben“ sei. Der Rat zu Luzern faßte 1594 den Beschluß, daß „man disern sew, der doch nur eine kleine Pfük von zusamen gesamleten wasserschweizinen sei, us- und abzugraben“. Der alte Volksglauben ließ sich freilich nicht so rasch ausrotten. Noch glaubte man im Landvolk mehr als ein Jahrhundert lang an die Legende. Ums Jahr 1800 hingegen war die Sage den Hirten und Sennen, wie Gelehrte, die den Berg bestiegen, feststellten, nicht mehr bekannt.

Von gar vielen Gelehrten wurde der Pilatus im 17., 18. und 19. Jahrhundert bestiegen und beschrieben. 1858 wurde der erste Gasthof auf dem Pilatus eröffnet. Die neue Zeit, die aus Freude an der schönen Natur auf die Berge wandert, hatte begonnen. 1860 folgte der Gasthof Bellevue auf Pilatus-Kulm. Die Pilatusbahn, die die Reisenden rasch und sicher auf den herrlichen Aussichtspunkt führt, wurde am 4. Juni 1889 dem Verkehr übergeben. Sie hat seither mindestens 20 Millionen Personen auf den Berg befördert, eine Riesenzahl, die uns so recht die Bedeutung dieser Bergbahn illustriert. Daneben wurden natürlich von allen Seiten gute Wege angelegt, so daß auch der Wanderer, der die Aussicht verdienen will, ohne allzu große Anstrengungen hinaufgelangen kann. i. o.

Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Gräfte steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte; die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Schiller (Beant von Messina).

„Lehrer, sie rauchen!“

(Aus „Hans Zulliger: Psychoanalytische Erfahrungen aus der Volksschulpraxis“.)

Ein Trupp Schüler stieg mit schweren Rucksäcken beladen bergan, einer sonnigen, aprilglodenreichen Jurahöhe zu. Die Knaben sangen nicht mehr, der Weg war schon zu steil. Sie plauderten und riefen, und wenn sie aus dem Walde traten, so schauten sie auf Stadt und See hinunter, die wie Spielzeuge im Schoße der Hügel ausgebreitet lagen. Zu hinterst kam der Lehrer. An einer Wegbiegung blieb er stehen und blickte zurück. Er wischte sich mit dem Taschentuch den Schweiß aus der Stirne und ging dann weiter. Die Schüler hatten einen kleinen Vorsprung, und blaue Räcklein stiegen über ihren Häuptern in die Tannäste hinauf. Der Lehrer lächelte und schüttelte ganz wenig den Kopf.

Aus einem Gebüsch traten zwei Zurückgebliebene.

„Lehrer!“ sagte einer mit der entrüsteten Stimme des Gerechten, „sie rauchen!“

„So!“ erwiderte der Angeredete trocken. Verdutzt schauten die Jungen einander an. Dann schritten sie eine Weile schweigend neben dem Lehrer her.

„Er hat's nicht recht verstanden,“ flüsterte der eine dem anderen zu, und indem er den Kameraden mit dem Ellenbogen anstieß: „Sag du's ihm!“

„Was ist?“ fragte der Lehrer.

„Er meint, Ihr hättet mich nicht recht verstanden!“

Nun klagte der zweite: „Sie rauchen dort vorn! Der Moser hat Zigaretten mitgebracht und der...“

„Ich weiß es ja!“ antwortete der Lehrer ebenso seelenruhig wie das erste Mal, als sie ihm davon sprachen, „ich habe euch vorhin sehr wohl verstanden!“

Vor Verblüffung blieben die beiden einen Augenblick lang stehen. Dann tuschelten sie miteinander, lachten laut und trabten zu den andern hin.

Unter einer Wettertanne machte der Trupp Halt. Die Markstunde war um. Als der Lehrer näherkam, drückten sich die Aengstlicheren ins Gesträuch, andere aber zogen frech an ihren Zigaretten weiter. Ja, der kühnste der Bengel nahm mit einer großartigen Rauchergerste seine Milla zwischen den Lippen weg und bot dem Lehrer ein gefülltes Schächtelchen entgegen:

„Nehmt Ihr auch eine? Das sind gute. Sechzig Rapen haben sie gekostet.“

„Nein, danke, ich rauche nicht!“

Während der Knabe etwas abseits zur Gruppe seiner Kameraden trat, setzte sich der Lehrer ins Moos unterhalb des Weges. Er warf einen Blick auf die rauchenden und mit halben Stimmen lebhaft unterhandelnden Knaben und lächelte wieder; wie er erwartet, pafften nun die beiden Kläger von vorhin die größten Wolken in die Luft, und hinter Aesten und Brombeergesträuch wagten sich die ängstlichen Sünder hervor.

Als man weitermarschierte, gesellte sich der Trupp wie abgemacht zum Lehrer. Zuerst redete man allerlei Belangloses mit ihm. Er gab freundlich Antwort und merkte am Wechsel der Themen und an der nicht in Fluß kommen wollenden Unterhaltung, daß etwas ganz anderes im Interessenmittelpunkt dieser Zungenseelen stand als der Käse, den man beim Abkochen in die Makkaroni schaben wollte. und daß Werner Fehr einen neuen Indianerstamm gegründet habe, der übrigens am letzten Mittwoch-Freitag nachmittag von den Sioux geprügelt worden sei.

Nach einer Stockung des Gespräches fragte einer unvermittelt:

„Lehrer, warum raucht Ihr nicht?“

„Ja, das möchten wir wissen!“ rief der Mann mit den Millas, indem er seine Schachtel gönnerhaft unter dankbaren Kameraden herumbot. Der Lehrer zog eine Tafel

*) Siehe Buchbesprechung im zweiten Blatt.

Haselnuß-Schokolade aus seiner Tasche, öffnete die Packung und reichte dem Frager ein Stück.

„Ist das nicht besser als eine Milla?“

„Ja — — doch!“

„Und die Matthe hier kostete Bierzig, Dein Zeug aber Sechzig. — Es gibt ja Leute, welche an Zigaretten größeren Genuß haben!“ und der Lehrer zuckte die Achseln.

„Mein Vater raucht auch nicht!“ ruft einer.

„Ich habe nur geraucht, weil es die andern alle taten“ sagte ein zweiter, indem er den Rest seiner Zigarette ins Gras wirft.

„Dann bist du gleich feige wie der Meier und der Groß. Diese verlagten euch bei mir, und als sie merkten, daß ich euch nichts tue — nun rauchen sie wie Schlotkamine und prahlen wie Büblein, welche die ersten Hosen tragen.“

Unter dem Spottgelächter der andern verschwanden die drei aus der Nähe des Lehrers.

„Letztes Jahr, als ich in den Herbstferien beim Onkel Fritz hütete, da haben wir immer geraucht,“ erzählte ein weiterer. „Der Lehrer Röhler erwischte uns einmal. Als wir wieder Schule hatten, mußte ich zur Strafe eine Brissago rauchen — und dann noch eine; aber ich erbrach nicht!“

Nun lachten sie und der Lehrer mit.

„Herr Röhler hatte ihm die schwärzesten ausgelesen.“

„Es war ein Rauch, daß die Mädchen zu husten anfangen.“

„Und dem Herrn Röhler ist dabei fast schlecht geworden! Vor Aergern nämlich. Den ganzen Vormittag war er totenbleich.“

„Und er brachte die Worte fast nicht hervor, als er uns das Rauchen bei Strafe verbot.“

„Von da an rauchten wir noch mehr,“ fuhr der Held fort, „wenn er (Herr Röhler) einen erwischte, so nahm er ihn aufs Knie. Wir sagten ihm nur noch „Der Spion“, weil er überall einen zu erwischen suchte.“

„Und wenn wir am Sonntag beim Kassenstegli rauchten, und einer sagte: Wenn das der Röhler wieder wüßte, dann lachten wir.“

Der ganze Trupp freut sich über den dummen Herrn Röhler, der doch nicht alle erwischte.

„Meinem Vater aber hat er erzählt,“ rief der Sohn eines Schulkommissionärs, „er habe uns das Rauchen gründlich abgewöhnt — gründlich!“

Gelächter und Rede sprudelten nun durcheinander, und jeder brachte etwas vor, was Erlebnis oder Dichtung, oder beides miteinander war. Ganz unbefangen redeten sie zum Lehrer, der hier und da ein fragendes Wort einwarf, wenn einer unklar oder sprunghaft erzählte.

„Ich habe schon als klein manchmal geraucht, aber Pfeife. Der Papa raucht halt Pfeife. Und als er mich einmal sah, da mußte er sich fast totlachen, und sagte zur Mama: „Schau jetzt den kleinen Pfüder an! Der raucht wie ein Großer! Ich muß mich bald schämen vor ihm.“

„Im letzten Frühling rauchte ich das erste Mal. Ich ging mit meinen zwei ältern Brüdern holzen. Sie rauchten Stümpfen, und ich mußte auch, damit ich's zu Hause nicht sage.“

„Jaaa — wie Ihr mir erzählt habt, so geht's eben!“

Alle horchten auf: der Lehrer sprach. „Jeder kommt einmal zum Rauchen. Sei's, daß ihn Brüder oder Kameraden zwingen, wie den Ruedi Bolz, oder daß man's dem Vater oder den Großen überhaupt nachmacht und dann meint, man sei auch groß. Oder dann, wenn es Eltern oder Lehrer verboten, um dabei zu denken: „Ah, wenn die es jetzt sähen, die ärgerten sich,“ oder: „Das gäbe Schläge; aber diesmal erwischen sie mich nicht.“ Alles Rauchen hat eigentlich einen ganz lächerlichen Anfang. — Wenn einer unter euch ist, der raucht, weil es ihn gut dünkt, der soll sich melden!“

Zum Erstaunen der Kameraden und auch des Lehrers ruft einer: „Mich dünkt es nun einmal gut!“

Es ist ein Wirtsohn mit unausstehlichem Widerspruchsgeist, der einen ziemlich groben Vater und eine Stiefmutter hat. Bedauernd blickt ihn der Lehrer an.

„Ja, dann bist du einer von den armen Tröpfchen, die einmal sogenannte Leidenschaftliche Raucher werden. Im Tag verbrauchst du wenigstens ein Päcklein Stümpfen. Das kostet siebzig Rappen. Rechne aus, wieviel das in der Woche macht und wieviel erst im Jahr!“

Man staunt über den Betrag.

„Und so wirst du in zehn Jahren für etwa zweitausendfünfhundert Franken Rauch in die Luft blasen. Das wird dir ja sicher sehr Vergnügen machen. Ein anderer aber spart das Geld. Er tut es auf die Kasse, daß es Zins bringe. Oder er kauft sich ein Pferd oder zwei Kühe damit. Wieder einer gönnt sich jedes Jahr eine Reise. Das ist ihm so schön und vergnüglich wie dein Rauchen. Ganz gleich, wie sicher viele unter euch ihr Geld lieber für ein Messer, für Farbstifte, Wasserfarben, seltene Briefmarken, ein schönes Buch oder so was ausgeben, statt für's Rauchen.“

Da wird nun lebhaft zugestimmt. Einige äußern auch ihren Zweifel über die Wahrheit der Behauptung des trotzig seitab gehenden Wirtsohnes. Der Lehrer wendet sich wieder an die ganze Schar:

„Ich selber habe, als ich in eurem Alter war, auch eine Zeitlang geraucht. Ich wollte so vornehm und weiße sein wie der Herr Doktor, der immer eine Zigarette im Munde trug. Auch hätte ich Freude gehabt, wenn sich mein Lehrer über mich ärgerte. Ich bin ihm einmal sogar mit Fleiß unter die Augen getreten, als eine Zigarre in meinem Munde brannte. Da rief er mich zu sich. Aber statt der Ohrfeige, vor der ich zitterte, sagte er mir nur leise ins Ohr: „Heinrich, für so dumm hielt ich dich nicht!“ Von da an war ich vom Rauchen geheilt.“

So andächtig die Knaben zugehört hatten, so unbändig lachten sie jetzt. Zigaretten hatten nur noch wenige im Munde. Auf dem Heimwege rauchte bloß noch das Wirtsohnen. Als er einen Kameraden um Feuer bat, gab ihm dieser den Rest seiner Zigaretten dazu, „... wenn's dir doch Freude macht.“

Am selben Abend schrieb der Lehrer in sein Heft „Pädagogische Kleinigkeiten“ hinter einen Bericht über die Reise und ihr Ergebnis:

„... Und wenn ich nur erreicht hätte, daß ihrer acht von den einundzwanzig das Rauchen nun lassen, dann habe ich mehr erreicht, als durch eine Gerichtszene mit Einprügelei der unheildrohenden Moral von der Schädlichkeit des Nikotins auf den Gehirnorganismus. Das haben meine Kollegen ohnehin schon besorgt.“

Daß der Wirtsohn Müller weiterrauchen wird, bin ich überzeugt. So sicher als ich bin, daß der Junge mit hundert Trachten Prügel nicht davon ließe; der Mann ist in einem andern Spittel krank...“

Am Tage darauf hielt der Lehrer ein dickes Kuvert in den Händen. Er erbrach es und las die Unterschrift:

„Der Präsident der Schulkommission: Rühst.“

Den Bogen drehend, las er:

„Sehr geehrter Herr!“

Wie uns Herr Wirt Müller mitteilt, und wir noch aus anderer zuverlässiger Quelle erfahren haben, gestatteten Sie den Knaben Ihrer Klasse während des gestrigen Ausfluges auf den Berg das Rauchen. Sie äußerten sich zu der Sache in einer Art und Weise, die uns nicht nur unverständlich ist, sondern auch der bisherigen Behandlung analoger Fälle hohnspricht, und gegen die wir mit aller Entschiedenheit...“

Der Brief flog, zu einem Ball zerknüllt, in den Papierkorb. Nach einer Weile fischte ihn der Lehrer wieder heraus, las fertig, lächelte und klebte ihn in sein Heft „Pädagogische Kleinigkeiten.“

Völkerbünde und Völkerbund.

Vor einigen Tagen nannte Lloyd George abermals das britische Reich den ersten und wirkungsvollsten Völker-